Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 25 (1935)

Heft: 37

Artikel: Ernst Linck

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-646915

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

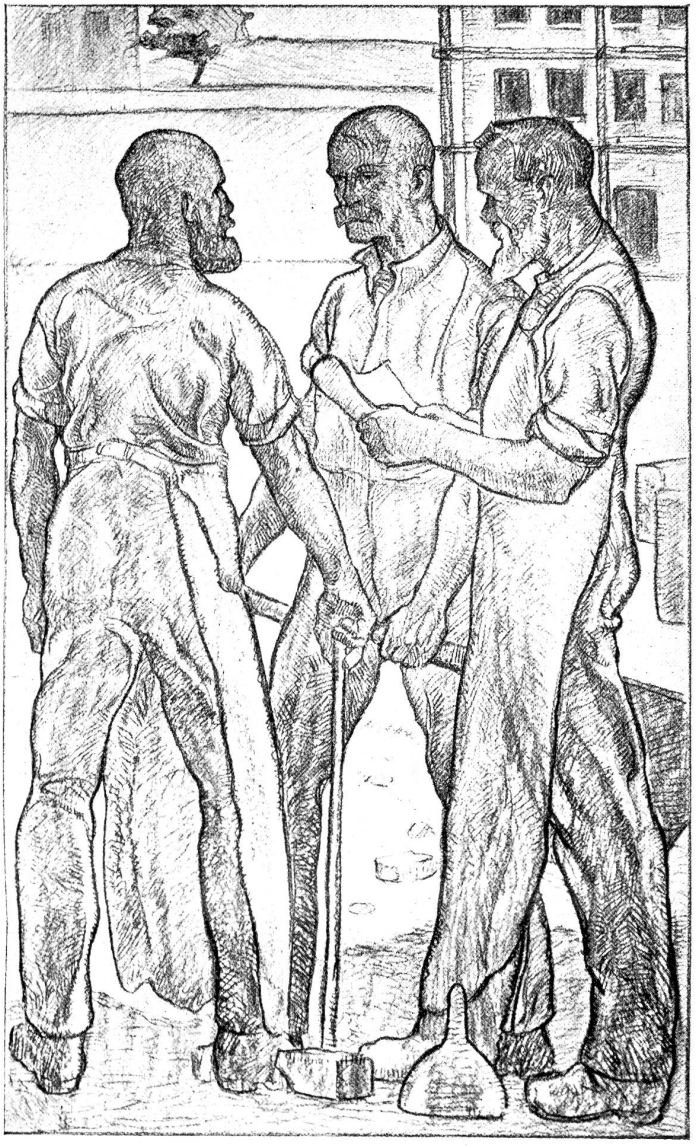
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



E. Linck: Skizze zu einem Wandbild für die Spar- und Leihkasse in Bern.

wollte, wie sie im Mittelalter aussahen, und schloß: „Sehen diese Brunnen nun nicht wie ein farbiger Blumenstrauß inmitten dieser grauen Häuserfassaden aus?" Heute bewundern wir die frische und reiche Wirkung dieser Farben, die noch genau so ist wie zur Stunde der Renovation, und freuen uns ob den Details der Brunnenfiguren, die in dieser Bemalung ihren ganzen Reiz entfalten. — Linck hat auch die große Arbeit der Beurteilung der Kinderzeichnungen aus dem Wettbewerb von Herrn Dr. B. Kaiser übernommen.

Ernst Linck war nicht der weltfremde, in seine eigene Gedankenwelt versunkene Künstler, wie wir ihn uns gerne vorstellen. Sein reger Geist interessierte sich an allem und jedem, und sein praktischer und gesunder Sinn erfaßte die Dinge des Alltags so, wie sie waren. Kaufmännische Fragen, Rechtsfragen, über alles ließ er sich belehren. Und auf diese Weise zog er ein Stück praktischen Lebens in sein Arbeiten ein in Form von Kenntnissen der Materie, der Materialien, und nicht zum mindesten des Geistes, der die verschiedenen Gebiete und Zeiten beherrscht.

Und wie kannte Ernst Linck das Bernerland, jedes Dorf, jedes Haus, jede Kirche, jedes Gehöft! Und wie hat er es verstanden, die Kirchlein im Geiste der betreffenden Gegend neu zu gestalten und Wertvolles aufzufrischen!

Solches und noch vieles andere haben mir seine Freunde, Dr. Bruno Kaiser und Fürsprech Fritz Wetli erzählt. Ein an Geistesgütern, Wissen, Können reiches Leben ist uns in Ernst Linck genommen, ein trefflicher, gerader Mensch, den man umso mehr schätzte, je besser man ihn kannte.

Hedwig Correvon.

Ernst Linck.

Den Schlapphut schräg aufs Ohr gesetzt,
Der Bart zerzaust vom Sturm,
Dem Venner gleich am Kaufmannshaus,
Stand fest er wie ein Turm.

Was auch das Schicksal ihm gebracht,
Er sprach: „Hau du nur zu,
Woll'n sehen, wer der Stärk're ist,
Der Künstler oder Du."

Und als er endlich draußen war
Aus Mühe, Plag' und Not,
Da fällte ihn von hinterrücks
Der Sensenmann — der Tod.

Leonhardt.

Segen aus der Krise.

Man ist versucht, vom Segen, der aus der heutigen Krisenzeit kommen kann, zu reden, wenn man die 25 gebräunten, kerngesunden und kräftig gewordenen Gestalten sieht, die eine Stunde unterhalb des Schnebelhorns freiwilligen Arbeitsdienst tun. Es sind Kaufleute. Ausgelernt, in der Welt draußen gewesen, arbeitsfreudig konnte sie das Wirtschaftsleben in seinem jetzigen Krankheitszustand doch nicht brauchen. So verfielen sie der Mentalität und all den Gefahren der Arbeitslosigkeit. Bis sie aufgerufen zum Arbeitsdienst, den das Jugendamt des Kantons Zürich für sie errichtete, hieher kamen.

Vor 20 Jahren sind in der Strahlegg große Waldpflanzungen vorgenommen worden. Seither ließ man sie wachsen, wie sie wollten. Jetzt sind sie wie ein Urwald so dicht. Da gibt's für die arbeitslosen Kaufleute zu tun. Mit Säge und Axt arbeiten sie auf 1000 Meter Höhe im Waldschatten des „Urwaldes", genießen die Höhenlage und den Waldesduft, betätigen einmal ihren ganzen Körper und weiten ihre Brust, schinden zwar dann und wann ihre ungewohnten Hände, aber doch nur so, um einen Begriff zu bekommen von andersgearteter Arbeit, die oft von oben herab angeschaut wird. Und dabei geben sie dem Kanton, der für sie sorgt, an nützlicher Arbeit das zurück, was er ihnen gibt.

Ein Haus stand leer. Jetzt ist es Koloniehaus. Holz innen, Holz außen, Bretterböden, Laubsack, ohne laufendes warmes Wasser. Aber gesund und luftig. Wie das eine neue Einstellung zum Leben gibt! Eine natürlichere. Und auch ungezwungenere und fröhlichere. Da hat Kameradschaft Platz, Sing-sang, ernste Gedanken ohne Mutlosigkeit, eine neue Mentalität. Wie eine köstliche zweite Heimat wird jenes stille Haus den Kolonisten in Erinnerung bleiben.

Und wenige Stunden weiter eine zweite Kolonie, wiederum für etwa 25 Leute. Hier sind es Handlanger und Fabrikarbeiter. Sie roden eine Alp, die überwuchert ist von Erlen, Disteln, Beeren und Stauden. Sie ebnen aus, was Wasserbäche ausgehölt, damit edle Kräuter Platz finden und die Alp wieder zur Alp wird. Auch hier braune Gestalten, gesund und fröhlich. Für sie war Handarbeit zwar nichts Neues und eine Gesundheitskur nicht so nötig. Aber für sie ist echte Kameradschaft das Ungewohnte. Daß Ge-